Neue Wege im Lateinunterricht

Autor(en): **Rosenthal, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **35 (1925)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-788562

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Neue Wege im Lateinunterricht.

Von Oberstudiendirektor Dr. Georg Rosenthal, Lübeck.

Der lateinische Unterricht gewinnt sofort ein anderes Aussehen, wenn man ihn zum Arbeitsunterricht umgestaltet. Arbeitsunterricht heisst für mich, den Schülern von vornherein eine selbstschöpferische Stelle und Aufgabe im Unterricht zuzuweisen. Er ist dann also ein Gegenstück zu bloss aufnehmender Tätigkeit. An dieser falschen Einstellung des Unterrichtsverfahrens haben unsere Schulen lange genug gekrankt. In einem bekannten Lehrbuch für Sexta steht der Satz: multæ aves in silva sunt. Undeutsch oder nichtssagend wäre die Übersetzung: im Walde sind viele Vögel. *Esse* ist im Deutschen nicht nur Kopula, die zwei Begriffe in eins setzt (Germania est terra), sondern auch ein Verbum mit sinnlicher Kraft, schon weil den Alten das Dasein über das blosse Existieren hinaus sich zu einem lebenerfüllten Leben formte! Darum verbindet sich auch das lateinische *esse* mit den verschiedensten Fällen (Kasus), und es wäre ein schwerer Missgriff, wenn wir unsere Lernanfänger nicht auf diese bedeutsame Tatsache hinweisen wollten. Sonst lernen sie über *esse* von vornherein etwas Falsches, was ihnen die ganze Schulzeit über nachhängt. Intervallum est decem pedum oder victoria nobis gaudio est oder non eadem patientia sunt, oder potui est humor oder est in iuvencis, est in aquilis vigor paternus. Oder ich nenne Sätze: sunt certi denique fines; Cato fuit; Trœs fuimus; proverbium est; est in Oceano insula. Nirgends können oder dürfen wir von Rechtswegen die Übersetzung „ist" anwenden. Und doch wie oft geschieht dies! – Ich komme auf den Satz zurück: multæ aves in silva sunt. Die richtige Deutung des Verbums führt zu der Übersetzung „nisten" oder „singen".

Diese Erkenntnis verbinde ich mit den lateinischen Übungen und lasse nun die Schüler die Ausdrücke finden: die Adler horsten, die wilden Tiere hausen, die Rosen blühen, die Lampen brennen, die Bote kreuzen. Das Auffinden dieser Ausdrücke im Deutschen, die danach gestalteten Übungen im Hin- und Herübersetzen, vor allem aber das selbständige Aufsuchen solcher Sätze und ihre Übertragung ins Lateinische reissen den Unterricht mit einem Schlage in die heitere, licht- und lebendurchflutete Welt der Antike und öffnen zugleich die Augen für die Schönheit unserer eigenen Natur. Jeder Schüler bildet nach seinem Können und lässt die Kameraden aus seinem Leben mitlernen. Der Wetteifer sieht auf einmal würdige Ziele, und um eines würdigen Zieles willen entbrennt auch der Eifer des Trägen. Das wäre eine Form des Arbeitsunterrichtes, die bedeutsame Kenntnisse in beiden Sprachen vermittelt. Jeder zu übersetzende Satz wird nunmehr ein Prüfstein des Verstandes und der Fähigkeit, sich in beiden Sprachen richtig auszudrücken.

Das Handwerkszeug, das die Jungen im Arbeitsunterricht verwenden, muss natürlich ihr eigenes sein, und das stammt aus ihrer Umwelt und ihrer Muttersprache. Es steckt meines Erachtens ein furchtbarer Fehler in dem Verfahren, Latein von diesem natürlichen Mutter-

schoss abzutrennen. Der Gegensatz zur gewöhnlichen Arbeitsweise wäre also der: Früher lernten alle Schüler einer Klasse ein und dasselbe mit dem Erfolge, dass nur wenige das Klassenziel wirklich erreichten und meist die Lehrer der neuen Klassen über nicht genügende Durchbildung klagten. Jetzt aber zieht jeder Junge seine eigene Strasse, nur die Richtung bleibt für alle die gleiche. Aber er bahnt sich den Weg aus eigener Kraft, und das selber Erprobte bleibt unverloren. Von besonderer Wichtigkeit erschienen mir immer die Umformungen eines Satzes. Aus einer Keimzelle wächst er gewissermassen empor; und je früher der Schüler nun in eigenem Finden den höheren Zielen nahekommt, um so eher fällt der Schleier, der die tiefsten Geheimnisse beider Sprachen, der deutschen und der lateinischen, verhüllt, und der Schüler wächst in die Kunst des Lesenkönnens hinein.

Um es mit aller Deutlichkeit und Entschiedenheit zu sagen: ich zwinge meinen Jungen kein Satzgebilde auf, das nicht vom Grund ihrer Seele selber aufsteigt. Der Querschnitt der Kindesseele ist in den einzelnen Jahren fast immer der gleiche, die Ausnahmen sind belanglos. Der Begabte kommt bei diesem Verfahren voll auf seine Rechnung, und selbst der sonst Schwerfällige ist tätiger, als wenn er nur sein Gedächtnis in Bewegung setzen müsste, und er ist erfolgreicher. Wir müssen Latein und Deutsch Hand in Hand gehen lassen. Das einzige Gebiet, wo das Kind selbstschöpferisch sein kann, ist seine Muttersprache! Die alte Methode zerbrach einfach den Menschen. Auf der einen Seite ein harmloses Kind, auf der andern Seite eine nach Pensen aufgebaute Grammatik, die unerbittlich und rücksichtslos wie ein Verhängnis mit verhüllten Augen vorwärts schritt. Wer dem Pensum nicht genügte, verfiel in Acht und Bann. Die neue Methode entwickelt den Menschen, sie lässt ihn sich selber seine deutsche und lateinische Grammatik schaffen. Der Weg kann niemals ein Irrweg sein; denn das Kind schreitet an der Hand seiner Mutter, seiner Muttersprache.

Ausführlicher berichtet hierüber meine Schrift „Lebendiges Latein" bei Ernst Oldenburg in Leipzig (1924).

In Quinta und Quarta muss sich nun bereits eine sehr wichtige Übung anbahnen, das Bilden der Perioden. Es ist geradezu ein Widersinn, in Tertia Cäsar zu lesen und nachher in Obersecunda die Perioden durchzunehmen. Dieser Widersinn rührt nur von der unglückseligen alten Pensenverteilung her, die ohne jede Fühlungnahme mit der deutschen Sprache und dem vorgesetzten lateinischen Schriftsteller ihre vorgestreckte Bahn dahinkroch und nicht das einzig würdige Ziel verfolgte, die Schüler zum Lesenkönnen zu erziehen. Ich gehe von den Partizipialkonstruktionen aus. Uns liegt der Satz vor: *Damon patriam liberabat*, Damon suchte sein Vaterland zu befreien. In fünf Säulen lasse ich, um den Satz zu einer Periode heranzubilden, die Schüler irgendwelche temporalen, kausalen, instrumentalen, modalen, finalen, attributiven Bestimmungen selber finden.

1. kausal!

a) ira inflammatus, b) furore concepto, c) cum patriam a tyranno supprimi cognovisset;

2. instrumental!
   a) telo intra vestem abdito, b) gladio arrepto, c) mucrone usus;
3. modal!
   a) solus, b) omnibus periculis spretis, c) nullo adhibito;
4. temporal!
   a) postquam idoneum tempus nactus est, b) post solis occasum, c) ubi tyrannum solum esse cognovit;
5. final!
   a) ut eius scelera ulcisceretur, b) felicitatis civium restituendæ causa;
   c) ne amplius cives in periculis essent.

Durch Auswahl lasse ich dann jeden Schüler nach seinem Geschmack eine volle runde Periode bilden, vielleicht so:

Damon cum patriam graviter laborantem a tyranno supprimi cognovisset, postquam idoneum tempus nactus est, telo intra vestem abdito omnibus periculis spretis, ne amplius cives in periculis essent, patriam liberabat.

Ferner gehört zum Arbeitsunterricht, dass wir die lateinische Sprache nicht nur mit dem Auge aufnehmen. Auch das Ohr verlangt seine Rechte. Der Rhythmus der Sprache muss mir auch im Ohre sitzen. Ich halte deswegen dafür, dass bereits der Sextaner sich daran gewöhnt, alle seine kleinen Geschichten in Frage und Antwort aufzulösen. Das ist für den Lehrer im Anfang nicht immer sehr bequem; aber es handelt sich ja um unsere Jungen; ausserdem lernt man das Sprechen recht leicht. Sapere aude! In allen Klassen schule ich ausserdem das Ohr dadurch, dass ich den Schülern irgendeine Geschichte lateinisch erzähle und sie mir, je nach der Klassenstufe, deutsch oder lateinisch wiedererzählen lasse. Fürwahr! Hier gibt es kein totes, schematisches Konstruieren, sondern nur gespannte sinnliche Aufmerksamkeit, wie die Worte und Sätze aufeinander folgen.

Solche Hörübungen, regelmässig fortgesetzt, fördern ausserordentlich die eigene Bildungsfähigkeit des Schülers. Doch noch fehlt mir die Hauptsache zum Lesenlernen, das ist das unbedingt wörtliche Übersetzen von der ersten Stunde an. Das sogenannte alte Konstruieren ist ein widernatürlicher Weg und hat noch niemand lesen gelehrt. Miltiades imperator clarissimus est: Miltiades ein Feldherr, ein sehr berühmter, er, sie, es ist. Und hieraus die freiere Bildung: Miltiades ist ein sehr berühmter Feldherr.

Wörtliches Übersetzen ist eine nicht leichte Kunst. Sie verlangt die höchste Entsagung und Spannung des Menschen zugleich, Verzicht auf alles Raten und Halbverstehen, unbedingte Wahrheitsliebe und Objektivität und erzieht nicht zum wenigsten zu der hohen Lebenskunst, die Dinge nicht von der einen Seite nur zu sehen, sondern alle Möglichkeiten zu erschöpfen. Sobald ich den Satz in seine natürlichen Bestandteile aufgelöst habe, setzt sich eine der eigentümlichsten menschlichen Anlagen in Bewegung: die natürliche Induktion lässt die wahlverwandten Wörter zusammenfliessen. Ich habe dann die einzelnen Teile in der Hand und finde daraus das geistige Band. Wenn Plinius an seine

ferne Gattin schreibt: „Incredibile est quanto desiderio tui tenear," so ist die erste geistige Tätigkeit des Schülers, wörtlich zu übersetzen: „es ist unglaublich, von welcher Sehnsucht Deiner ich gehalten werde." Die zweite, zu erkennen aus natürlicher Induktion, dass der Gedanke Deutsch etwa nur so lauten kann: „Ich habe Sehnsucht nach Dir." Ja das furchtbare Leid des Lateindeutsch gilt es, bis auf die letzten Wurzeln auszurotten. Wie das geschehen kann, habe ich in meiner Schrift gezeigt „Wie lerne ich lateinische Texte in gutes Deutsch übertragen" „Ein Wegweiser für Primaner und junge Studenten," bei Moritz Diesterweg, 1925, in Frankfurt a. M. und in meinem „Neuen lateinischen Lehrbuch für Sexta Auf deutscher Grundlage". Ebenfalls bei Diesterweg erschienen.

Dazu ist es nötig, dass man sich den grundsätzlichen Unterschied von Latein und Deutsch klar macht. Mit Recht fordern daher die neuen Lehrpläne des preussischen Ministeriums, dass alle schriftlichen Übersetzungen der oberen Klassen ins Deutsche aus einer solchen Analyse hervorwachsen. Eine Analyse zu obigem Satz wäre etwa: incredibile bleibt weg, weil wir mehr direkte als indirekte Sätze sprechen; quanto desiderio ist abl. causæ, diesen meiden wir im Deutschen, ebenso das Passiv und sagen „Sehnsucht erfüllt mich oder noch einfacher: „ich sehne mich."

Durch die Vorstufe des wörtlichen Übersetzens (vgl. „Lebendiges Latein" S. 34—52) und durch die richtige Behandlung der Analyse kommen wir schliesslich dazu, einen Schriftsteller lesen zu können. Was nützt uns aller scholastische Formalismus und alles Alexandrinertum in der Schriftstellererklärung, über dem wir kostbare Jahrzehnte verbracht haben, wenn wir nicht wahrhaft unseren Schülern die Kraft und die Freude schaffen, einen Schriftsteller wirklich lesen zu können! Nicht mehr präparieren am Schluss der Schulzeit, nicht mehr stümpern, nicht mehr unser Deutsch vergewaltigen, sondern die reine Lust geniessen, lesen zu können! Kulturkundlicher Unterricht gewinnt dann durch die echte Antike erst seine wahre Bedeutung.[1])

Das schweizerische Wirtschaftsarchiv in Zürich.

Jede Wissenschaft bedarf zu ihrer Erforschung eines reichen Tatsachenmaterials. Für volkswirtschaftliche Forschungen ist es oft recht schwierig, solches zu erhalten. Wohl sammeln namentlich die Banken in ihren Bibliotheken Berichte und Abhandlungen wirtschaftlicher Art, doch sind diese Archive der Öffentlichkeit unzugänglich. Zur Erforschung des Wirtschaftslebens haben verschiedene Bibliotheken unserer Nachbarstaaten besondere Sammlungen von Schriftstücken wirtschaftlicher Art eingerichtet. Ausländische Materialien sind aber für unsere Verhältnisse nur bedingt schlüssig. Die Schweiz ist im Vergleiche

[1]) Vgl. meine Schrift: „Hellas und Rom. Neue Ziele und Wege der humanistischen Bildung." (Berlin, 1925, bei Weidmann).